

Ercheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zu Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gepaltene Zeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

Sattler- und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwareindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 47 :. 26. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 14, Brüden-
straÙe 106 :. Telefon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 22. November 1912

Inhalt: Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Ernten
aber nicht fäen! — Der Funktionär. — Vom logischen Ver-
ständnis Schillers. — Streiks und Lohnbewegungen. —
Aus unserem Verein. — Korrespondenzen. — Briefkasten der
Redaktion. — Mundschau. — Bekanntmachung des Zentral-
vorstandes. — Adressenänderungen. — Eherhebel. —
Bürgerchau. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Die für die nächste Nummer bestimmten
Artikel müssen spätestens Sonnabendnachmittag
in Händen der Redaktion sein.

Für die Woche vom 24. bis 30. November ist
der 49. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger
als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im
Rückstand ist, kann keinerlei Unterstützung aus
der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!
Die Kollegen werden in ihrem eigensten
Interesse erlucht, bei Arbeitsaufnahme in
anderen Städten sich zuvor bei der dortigen
Ortsverwaltung zu erkundigen.

Breslau. In der Lederverwaren- und
Militäreffektenfabrik von Steinmeyer befinden sich
die Kollegen in einer Lohnbewegung, weshalb
Zugang fernzuhalten ist.

Dresden. In der Schirmfabrik der
Firma Hainichen-Dresden haben sämtliche dort
beschäftigten Kollegen und Kolleginnen die Ar-
beit eingestellt.

Hamburg. Die Arbeiter und Arbeiter-
innen der Treibriemenfabrik C. Scholz stehen
im Streit. — In der Reifenschnurfabrik
der Firma Kongsback stehen unsere Kollegen im
Streit. Zugang ist streng fernzuhalten.

Magdeburg. In der Militäreffekten-
fabrik von Thiene befinden sich die Sattler im
Streit, weswegen jeder Zugang fernzuhalten ist.

Offenbach a. M. Die Militäreffektenfabrik
(Firma Maurer) ist gesperrt.

Ernten aber nicht fäen!

„... Euer eigen Gedändnis spricht
Euch das Urteil. Diese Genügsamkeit
beweist mir, daß meine Arbeit an Euch
verloren ist. Dättel Ihr etwas an
Eurer Glückseligkeit vernimmt — es hätte
Euch zum ersten Male meine Achtung
erworben.“

Diese Worte unseres Dichterkönigs Schiller
passen auf eine leider große Zahl von Berufscollegen,
die sich besonders etwas zugute darauf tun, wohl die
Erzungen der gewerkschaftlichen Kämpfe einzu-
heimeln, ohne sich aktiv an der Arbeiterbewegung zu
beteiligen oder nur zahlendes Mitglied ihrer Ver-
bandsorganisation zu sein. Sie kümmern sich nicht
um die Opfer an Zeit und Geld, fragen nicht nach

den Existenzen, die auch um ihretwillen auf der Strecke
bleiben. Vor allen Schamgefühls, brüsten sie sich
noch: „Trotzdem ich Euerm Verbands nicht ange-
höre, verdiene ich doch gerade solch hohe Löhne wie
Ihr!“ Ist es doch erit in den letzten Tagen passiert,
daß Kollegen, die auf Grund tariflicher Verein-
barungen wöchentlich mehr als 60 M. verdienen,
ohne Scheu dem Funktionären unseres Verbandes die
Worte ins Gesicht schleuderten: „Ihr vom Ver-
band seid ja verpflichtet, uns alle
Vorteile uneingeschränkt zukommen
zu lassen, weil ja sonst Euer ganzes
Gebäude zusammenfällt, wolltet Ihr
uns davon ausschließen. Ihr braucht Euch
also nichts einzubilden, wenn Ihr uns die Wege zu
unserem Vorteil ebnet. Im Gegenteil, froh müßt
Ihr sein, daß wir die von Euch vereinbarten Löhne
hochhalten.“

Sehr viel Groll und Bitterkeit haben diese
Worte schon bei vielen Verbandsmitgliedern aus-
gelöst.

Und dies mit Recht!
Es wäre freilich gerecht, wenn Menschen, die
sich um nichts kümmern, bei solchen Gelegenheiten
leer ausgehen würden; sie kämen dann nicht in die
Lage, triumphierend auszurufen: „Wir brauchen
keinen Verband, wir bekommen die Löhne und son-
stige verbesserte Verhältnisse, die man Euch gibt,
ebensofalls!“

Damit wollen sie ohne Zweifel sagen: Seht,
wie geistlich und schlau wir sind. Wir zahlen keine
Beiträge und ernten doch. Macht es uns doch nach!
Solche Spiegel von Arbeitern hat man leider
überall aufzuweisen. Sie werden wohl in dem Maße
an Zahl geringer, wie unsere Organisation an Mit-
gliedern zunimmt. Aber dennoch sind es ihrer genug,
um nicht achlos an ihnen vorbeizugehen, zumal
durch solche Beispiele, falls allgemein danach ge-
handelt würde, unsere ganzen seitherigen mühsam
errungenen Erfolge in Frage gestellt würden.

Es entsteht daher für uns die Verpflichtung,
einmal in aller Kürze darauf einzugehen. Die
Ruhmwendung mögen alle, die es angeht, daraus
ziehen!

Sehen wir uns einmal die Mäuser an, welche
sagen: „Trotzdem ich nicht im Verbands bin, habe
ich doch auch dieselbe Lohnverböhung erhalten!“

Haben diese wirklich Ursache, so überaus stolz
auf dieses Bekenntnis zu sein?

Nein und dreimal nein!

Durch diesen schlau sein sollenden Ausdruck
zeigen sie ganz offen, daß ihnen bis jetzt noch jedes
Verständnis für die Zwecke und Ziele der Arbeiter-
schaft, der sie ja selbst mit angehören, abgeht.

Sie zeigen weiter einen recht krankhaft ent-
wickelten Egoismus, welcher, je mehr er verbeißet ist,
die Arbeiterklasse an ihrem gesamten Aufstieg hin-
dert und dieser gefährlich werden kann.

Diese Worte zeigen aber auch, daß wir es mit
faulen Rumpeln zu tun haben!

Wer an den Erzungen der Arbeiterklasse
teilnimmt, hat auch als verantwortlicher Mensch die Ver-
pflichtung, sich der Gemeinschaft, welche dies er-

lungen hat, anzuschließen und dadurch auch wieder
zur Stärkung derselben beizutragen.

Damit wird auch die Vorbedingung zu weiteren
Erfolgen, die man doch auch wieder wird mit ein-
setzen wollen, erfüllt.

Mit der neuen Forderung für erhöhte Löhne
oder verkürzte Arbeitszeit werden sich die Arbeitgeber
mehr zur Wehr setzen, so daß wir jedesmal werden
geschlossener dastehen müssen.

Deswegen darf es uns auch nicht gleichgültig
sein, wie groß die Zahl derer ist, welche noch abseits
stehen.

Diese sind es, welche schuld daran sind, daß
unsere Bewegung noch keine größeren Fortschritte
aufzuweisen hat, daß sich unsere Erzungenchaften
möglicherweise nicht so gehalten, wie wir es gern
sehen möchten.

Es ist nicht die Schuld der Organisation, son-
dern das mangelnde Verständnis für unsere Orga-
nisation und die beherrschende Weigerung, sich dieser
anzuschließen. Die Schuld der Indifferenten und
Gleichgültigen ist es, wenn unsere Organisation
nicht so schnell fortschreitet, wie man es erwarten
darf.

Wir hoffen, daß die Arme unserer Arbeits-
kollegen, mit denen wir uns in vorliegendem befaßt
haben, geringer werden wird und daß wir nicht
länger von ihnen die Probezeit zu hören brauchen,
daß sie sich verbesserter Arbeitsumstände erfreuen,
trotzdem sie nicht zum Verbands gehören.

Ohne Zweifel ist es doch ein schönes Gefühl,
wenn man vor sich behaupten kann, daß man ein
gutes Verbandsmitglied ist und daß man durch seine
Mitgliedschaft mit dazu beiträgt, daß es vorwärts
gegangen ist und weiter vorwärts geht; daß man
auch weiter dafür sorgen will, daß wir im Verbands
noch weiter vorwärts kommen, indem man fleißig für
ihn agitiert, damit die Schädlinge, die unbediente
Vorteile einheimen, endlich ganz verschwinden!

Der Funktionär.

Der Stettiner „Volksbote“ veröffentlicht kürz-
lich folgenden beachtenswerten Artikel: Es kommt
gar nicht selten vor, daß bei Vornahme von Neu-
wahlen für die Leiter der Partei- und Gewerkschafts-
funktionäre verschiedene der bisherigen Funktio-
näre resigniert erklären, daß sie auf eine Wieder-
wahl verzichten, mit der Begründung, einmal eine
Weile einem anderen des Amtes Würde und Würde
zu überlassen. Aus diesen Worten spricht beredt
gar mancherlei, am stärksten aber die Tatsache, daß
dem Partei- oder Gewerkschaftsmitglied, der nach
bestem Wissen und Gewissen seine Pflicht und
Schuldigkeit getan, sein Amt als Funktionär ver-
leidet worden ist. Und wieviel vereinnigt sich nicht,
dem Vertrauensmann oder Funktionär seine Tätig-
keit zu verleiden. Und diesen Worten spricht beredt
gar mancherlei, am stärksten aber die Tatsache, daß
dem Partei- oder Gewerkschaftsmitglied, der nach
bestem Wissen und Gewissen seine Pflicht und
Schuldigkeit getan, sein Amt als Funktionär ver-
leidet worden ist. Und wieviel vereinnigt sich nicht,
dem Vertrauensmann oder Funktionär seine Tätig-
keit zu verleiden. Vorgefekt drohen mit Mahreg-
lungen, Entlassungen und dergleichen. Allerlei kleine
Nadelstiche von oben, gegen die man sich kaum wehren
kann, Beispielungen, persönliche Kränkungen und
Schädigungen müssen herhalten, um dem Vertrauens-
mann die Lust an seiner Arbeit zu vertreiben.

Das ginge schließlich noch hin. Die Kleinliche
Nache des Unternehmers mag von einzelnen oft
schmerzlich empfunden werden, sie ist es aber nicht

allein, die dem Vertrauensmann die Arbeit in Dienste der Organisation erschwert. Welche Mühe, wieder Geduld und Ueberredung, wieviel von der jedem Funktionär so knapp zugemessenen Zeit er fordert die Anwerbung neuer Mitglieder, das Ausfordern der Beiträge, die Anstalten für unsere Versammlungen und Veranstaltungen, die Entgegennahme, Weiterleitung, sachgemäße Erledigung all der vielen Wünsche, Fragen und Beschwerden der Mitglieder, die Mitosen in der Werkstatt, für deren günstigen Ausgang der Vertrauensmann sich mitverantwortlich fühlt! Welch aufreibende Arbeit lenkt nicht oft der Vertrauensmann, dem mehrere Kometer übertragen wurden? Unseren Gegnern in diese Dinge für die Sache der Arbeiterschaft schon immer ein Mittel gewesen. Du schadet Deinem Fortkommen und Deiner Familie, ruinierst Deine Gesundheit. Du setzt Dich unnütz Wehen aus, Du wirst keinen Dank, keinen Erfolg davon haben". So wird der Vertrauensmann von den verschiedensten Seiten oft auch in der eigenen Familie, bearbeitet. Oder ist es nicht so?

Aber der richtige Vertrauensmann fragt nicht danach, was ihm seine Tätigkeit nicht, wie es ihm eingeht wird. Er steht auf einer höheren Warte. Er fragt nur, was seine Tätigkeit den Berufsgenossen, der Allgemeinheit nicht oder schadet. Man kann das verschieden nennen: Selbstlosigkeit, Eingabe, Eifer oder Nächstenliebe. Immer wird das die Erklärung dafür sein, daß der Vertrauensmann stets ein guter und pflichtbewußter Mensch ist.

Je härter unsere Partei- und Gewerkschaftsbewegung wird, desto mehr wird die Tätigkeit der Funktionäre der zusammenhaltende Kitt. Wo die Freude und Eingabe durch kleine Kränke und Geheißigkeiten getrübt wird, vermindert sich der Fleiß und die Liebe zur Arbeit. Es entzieht Verdruß, und das Amt wird abgegeben.

Die Angelegten haben unter ähnlichen Unzulänglichkeiten zu leiden. Es gibt Leute, denen es gewissermaßen ein Sport ist, gegen die „Beanteten“ zu gehen. Das sind die ewigen Wörgler, die vor lauter Kritizieren nicht zu praktischer Tätigkeit kommen. Sind durch Verlesen, Mißverständnisse usw. Differenzen entstanden, so scheitern sie in der nächsten Versammlung über die „bösen Beanteten“. Statt sich mit diesen in Verbindung zu setzen, um in kollegialer Weise eine Verständigung anzustreben, bedienen sie sich kleinlicher Schlitzen, die den Angelegten die notwendige Lust und Liebe zur Arbeit zu nehmen geeignet sind.

In unseren Organisationen muß gegenseitiges Vertrauen herrschen. Wer dieses leichtfertig untergräbt, der handelt gegen die Interessen unserer Bewegung. Daher darf auch die notwendige und verantwortungsvolle Tätigkeit unserer Angelegten nicht unnützlich erschwert werden. Es handelt sich dabei natürlich nicht um die Ausscheidung jeder Kritik, sondern nur derjenigen, die nicht getragen ist von parteigenösslichem Geiste und von der Absicht der Verständigung.

Vom sozialen Verständnis Schillers.

Fälschlich wird ein anderes Schillerwort gegen die Sozialdemokratie ausgeschlachtet und als des Dichters eigene Meinung ausgegeben. Wir denken an das berühmte Zitat aus der „Jungfrau von Orleans“:

„Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt...
Der Kranke weiß es nicht und will's nicht anders,
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.“

Diese Worte läßt Schiller im fünften Auftritt des ersten Aktes der „Jungfrau“ den Grafen Dunois, „Bastard von Orleans“, sprechen, also einen der am höchsten stehenden feudalen Würdenträger des mittelalterlichen Frankreich. Aus dessen Anschauungskreis heraus ist der Anspruch auch durchaus verständlich, besonders wenn man bedenkt, daß es sich für den Grafen Dunois in jener Szene darum handelt, den feige schwankenden König zu einem kriegerischen Entschlusse zu entflammen; da sagt er ihm denn: Sieh, das ganze Volk ist bereit, sich für Deine Krone zu opfern („Der Kranke weiß es nicht und will's nicht anders“), Du selbst aber, der Du „unkriegerisch gezeugt“ bist, gibst Dich und Deinen Thron ohne Schwertstreich verloren! „Der Schliechteste Deines Volkes setzt Gut und Blut an seine Meinung, seinen Oaf und seine Liebe“ -- Du aber bist ein elender Weichling!

Aus dieser Stimmung und Situation des Drama heraus muß jenes Zitat verstanden werden. Schiller selbst -- wir werden es noch sehen -- hat sicher nichts ferner gelegen, als die Ehre einer Nation zu identifizieren mit den Interessen irgend eines Monarchen von Gottes Gnaden.

Streiks und Lohnbewegungen.

Die Ausperrung bei der Firma Ludwig Kathe Söhne in Halle wurde nach fünfzägiger Dauer aufgehoben und die Arbeit wieder aufgenommen. Das Gewerbegericht soll entscheiden, ob die Firma den ausgesperrten Arbeitern den entfallenden Lohn zu zahlen hat.

Ausland.

In der Meißnerartitel- und Kofferfabrik der Firma Wehning u. Cie. in Aßka wurde durch Verhandlung mit dem Organisationsbetreuer der sechs Tage andauernde Streik mit Erfolg für die Kollegen beigelegt.

Aus unserem Beruf.

Der Sattler Arur Partsch, zuletzt in Chemnitz beschäftigt gewesen, hat sich auf die Reise begeben und dabei, anscheinend aus angeborener Begehrlichkeit, verabsäumt, den Betrag von 11 RM. für einbezahlte Verbandsbeiträge an die Krisenverwaltung abzuliefern. Es bezieht die Wahrheitslichkeit, daß er auf das Mitgliedsbuch Nr. 19225 des Kollegen C. H. Wagner verfallen wird. Meißnerunterstützung abzugeben. In dies Buch für ungültig erklärt worden ist, werden die Unterstützungsanzahl er sucht, es dem Partsch abzunehmen und ihm keinerlei Unterstützung auszugeben. Sollte Partsch inzwischen schon in Stellung getreten sein, so bitten wir, der Chemnitzer Krisenverwaltung unseres Verbandes die Adresse mitzuteilen. Die Kriminalpolizei zeigt ebenfalls ein lebhaftes Interesse an dem Aufenthalt des Arur Partsch, da er wegen Logischschwindelens und sonstige Verbrechen einiges auf dem Kerbholz hat.

Die Treibriemenfabrikanten rüfen. Zum Zweck eines ausreichenden Schutzes in Fällen von Arbeits-einstellungen hat der Verband der Ledertreibriemenfabrikanten Deutschlands seinen Mitgliedern den Beitritt zum Deutschen Industrieclubverbande (Sitz Dresden) empfohlen.

Korrespondenzen.

Nachen. (E. 14. 11.) Eine sehr gut besuchte Versammlung der Sattler und verw. Berufsgenossen fand am Sonntag, den 10. November, statt. Kollege Schneider-Wormen sprach über das Thema: „Vertritt der „Christliche Lederarbeiterverband“ die Interessen der Kollegenschaft?“ Medner wies darauf hin, daß in der letzten Zeit unsere Kollegen von „Christlich“ organisierten Nierenarbeitern auf das gemeinste beschimpft wurden. Worte wie „rote Lumpen“, „rote Schurle“ waren an der Tagesordnung. Wirtschaftlichen Fragen wurden unsere Kollegen verhöhnt. Die „Christen“ haben sich so in der letzten Zeit im richtigen Lichte gezeigt. Wir haben lang genug zugehört. Wir wollten im Interesse der Kollegenschaft den Arbeitgebern nicht das Bild der Un-einigkeit vor Augen führen. Auf die Dauer konnten wir uns jedoch ein solches Gebahren nicht gefallen lassen. Schon deshalb nicht, da durch das allgemein schädigende Freiben der „Christen“ eine Gefährdung unserer Arbeitsverhältnisse zu befürchten ist. Es

machte sich deshalb diese Versammlung notwendig, um die Machinationen der „Christen“ an den Kräftegen zu stellen. Durch Lautappel waren auch die „Christlich“ organisierten Lederarbeiter eingeladen. Sie waren aber zu fern, die Versammlung zu besuchen.

In seinen Ausführungen geistelte Kollege Schneider scharf das Verhalten der „Christlichen“. Er wies nach, daß der „Christliche Lederarbeiterverband“ für die ledergewerblichen Berufe in allgemeinen und für das Sattler- und Portefeulien-gewerbe insbesondere ohne jede Bedeutung sei. An der Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials zeigte er den Versammelten die Lächerlichkeit des „Christlichen Lederarbeiterverbandes“. Von letzterem waren im Jahre 1941 nur 2055 Personen an Lohnbewegungen beteiligt. Dabei kann ruhig behauptet werden, daß über die Hälfte davon erit in die auf Anregung der freien Gewerkschaften eingeleiteten Lohnbewegungen mit in diese hineingezogen wurde. Unser Verband hatte dagegen 10818 Personen, und die drei ledergewerblichen Verbände der freien Gewerkschaften zusammen 36236 Personen an Lohnbewegungen beteiligt. Genau so verhält es sich mit den Erfolgen. Wir erreichten für 10868 Personen eine Lohn-erhöhung von 22493 RM. pro Woche, die drei Verbände zusammen für 19777 Personen eine Lohn-erhöhung von 36974 RM. pro Woche. Das „Christliche“ Organisationsbüro für 1774 Personen 2600 RM. pro Woche, Schlimmer noch sieht es für die „Christen“ auf dem Gebiete der Arbeitszeitverfängerung aus. Hier erreichte unser Verband für 7195 Personen 15217 Stunden pro Woche, alle drei Verbände für 20511 Personen 54805 Stunden Arbeitszeitverfängerung pro Woche. Die „Christen“ dagegen für 690 Personen 1910 Stunden pro Woche. Wie die „Christen“ Arbeiterinteressen mit Füßen treten, dafür wurden Beispiele, die sich noch beliebig vermehren lassen, aus Wiesbaden, Frankfurt, Mainz, Offenbach, Stuttgart, Bamberg und Bielefeld angeführt.

Daß die „Christen“ den Mund stets recht voll nehmen, ist man gewöhnt. Anfang dieses Jahres berichteten sie, daß ihr Wunsch in Erfüllung gegangen sei, 6000 Mitglieder wären erreicht. Später mußte man zugeben, daß es circa 350 weniger sind. Nach dem „Reichsarbeitersblatt“ vom Oktober dieses Jahres haben die drei freien Verbände 74863 Mitglieder, das „Christliche“ Verbänden 5817. Für das zweite Quartal gibt es 5947 Mitglieder an. Demnach hätte es im dritten Quartal einen Abgang von 180 Mitgliedern zu verzeichnen. Nach der Abrechnung vom zweiten Quartal nicht aber die Mitgliederzahl im schlechten Verhältnis zu den geleisteten Beiträgen. Legen wir pro Quartal und bringen dem Mitglied 11 geleistete Wochenbeiträge zugrunde, so ergibt dies für den „Christlichen“ Lederarbeiterverband nach den Einnahmen vom zweiten Quartal umgerechnet nach den einzelnen Beitragsklassen 5526 Mitglieder und 208 Jugenblinde. Wenn das „Christliche“ Blättchen in einer Nummer dieses Jahres schrieb: „Zahlen reden eine deutliche Sprache“, so können wir dem hier aus-nahmsweise mal zustimmen. Bemerkt sei noch, daß die Mitgliederzahlen in den Abrechnungen der „Christen“ nicht angegeben sind, wahrscheinlich des-

Wenn fallen bei diesen Worten nicht unsere Agrarier von heute ein, die von dem Hunger der Acemsten leben, und gewisse Produzenten von Kriegs-material, denen die Völkerverehrung Ströme von Gold in die Geldstränke leitet?

Aus dem eben schon zitierten „Fiesko“ kommen ferner die Worte:

„Wenn auch des Betrügers Wiß den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine volle Börse zu leeren -- es ist frech, eine Million zu veruntreuen -- aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde.“

So sehr Schiller auch -- wir haben es schon und werden weiter unten noch einmal in anderem Zusammenhange davon reden -- die philosophische Auffassung der Menschen für den wichtigsten Hebel ihres Fortschritts hielt, so klar ist er sich manchen wenigstens über das Bedingte des sozialen und sittlichen Wertes dieser Auffassung gewesen; so sagt er einmal:

„Die Auffklärung, deren sich die höheren Stände unseres Zeitalters nicht mit Unrecht rüh-men, ist bloß theoretische Kultur und zeigt, im ganzen genommen, so wenig einen veredelnden Einfluß auf die Gesinnung, daß sie vielmehr bloß dazu hilft, die Verberbnis in ein System zu bringen und unheilbar zu machen.“

Eine Art Vorahnung der materialistischen Ge-sichtsauffassung kann man erbliden in den Worten aus Wallenstein:

„Denn was uns blindes Ungefahr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.“

und neben einigen anderen dochin bereits angeführ-ten Sätzen weist in dieselbe Richtung auch jene Be-merkung Schillers aus seiner schon erwähnten, jenseitigen Antrittsvorlesung:

habe damit die Mitglieder vor den Fortschritten ihrer Organisation nicht zurücklassen werden.

Es bleibt eben so, wie es bei den „Christen“ bisher stets gewesen. Schwach und klein, aber groß im Mutigen. In Verheerung, Plage und Verleumdung sind ihre Organe groß, aber Arbeiterinteressen zu vertreten, darin sind sie klein. Ihre Organe gleichen sich wie ein Ei dem anderen. „Wissenschaftliche Arbeiterzeitung“ und „Christliche Gewerkschaftsblätter“ sind wie über einen Leisten geschlagen. Medner geht dann auf die Entwicklung der „christlichen Gewerkschaften“ im allgemeinen ein. An der Hand zahlreicher Tatsachen beweist er, daß die „Christen“ immer mehr zu einer Schutztruppe des Unternehmertums herabsinken und sich von den „Gelben“ kaum merklich noch unterscheiden. Kurz bespricht er noch die neue Enghliffa des Papstes, wonach die „christlichen Gewerkschaften“ vollständig unter die Oberhoheit der Kirche kommen. Zum Schluß ermahnt er die Kollegen, aufklärend und unerlässlich für die Organisation zu wirken. Wir wissen, welchen rauen Boden wir zu bearbeiten haben, aber durch fleißiges Wahren wird die ausgestreute Saat gute Früchte zeitigen.

In der lebhaften Diskussion gingen verschiedene Medner auf die örtlichen Verhältnisse näher ein. Besonders wurde das Verhalten eines „Christen“ Kr., der sich besonders in der Beschimpfung unserer Kollegen hervortut, der aber auch zugleich im Aufschneiden Meiner ist, einer scharfen Kritik unterzogen. Dieser Mann, noch nicht lange im Betrieb, blamiert seine eigenen Organisationsmitglieder, die schon 10 bis 14 Jahre im Betriebe sind. Auch die Art und Weise, wie man durch Verleumdung und Lüge versucht, uns Mitglieder abzureißen, kam zur Sprache. Geschrieben wurde ein Fall, wo nachdem ein Kollege von einem Hebertritt zum „Christlichen“ Verband absolt nichts wissen wollte, der Vize in Aktion trat. Nachher heißt es dann, die Leute sind aus eigener Heberzeugung übergetreten.

Für unsere Kollegen heißt es darum, jederzeit auf dem Posten zu sein und unablässig für den Verband der Sattler und Portefeuilier zu arbeiten.

Donnerst. (S. 14. 11.) In unserer letzten Mitgliederversammlung hielt Arbeitersekretär Kurt Men einen Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Die Gelben, eine Schutztruppe der Unternehmer“. Medner verhandelt es, in klaren und sachlichen Ausführungen die Anweisungen über Einsichten und Zweck der gelben Gewerkschaften zu informieren. Aus dem Vortrage sei kurz folgendes erwähnt. Wenn von Streifen, die der Arbeiterschaft nicht angehören, soziale Vorschläge gemacht werden, so kommen da ganz sonderbare Ansichten heraus. So hat ein Professor in Frankreich die Behauptung aufgestellt, ein Interessengegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern bestehe nicht. Der Unternehmer müßte sozusagen als Beschützer, als Vater über seine Arbeiterschaft wachen und über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nach seinem Belieben bestimmen. Ein Recht, ebenfalls mitzubestimmen, sollte der Arbeiterschaft nicht zugestanden werden. Im nun der modernen, vorwärtstrebenden Arbeiterbewegung ent-

gegengewirkt, haben die Unternehmer alle möglichen Pläne ausgearbeitet. Die Idee, die unfelbständigen Arbeiter dem Kapital gefällig zu machen, gelang erst dann, als die Unternehmer selbst Organisationen schufen, die sogenannten gelben Gewerkschaften. Der Ursprung dieser Gewerkschaften ist in Frankreich zu suchen, wo auch die Bezeichnung „gelb“ herkommt. Hier in Deutschland bestehen drei gelbe Zentralorganisationen, der Bund der Werkvereine mit einem Herrn Lebus als Leiter, der gelbe Arbeitsbund und der Bund waterländischer Arbeitervereine. Was bei uns besonders ins Gewicht fällt, ist, daß man Wert, also Betriebsvereine, schafft. Diese Werkvereine sind dem Einfluß und der Kontrolle der Unternehmer leichter unterworfen, als wie eine größere Organisation, können also nie eine Macht oder Gefahr für den Unternehmer werden. Ein hauptsächlichster Punkt im Programm der Gelben ist das Sparen. Die Mitglieder sollen zum Sparen angehalten werden.

„Durch Sparfamkeit zu Reicht“ lautet überall der Grundgedanke. Es wird besonders die Errichtung von Arbeiterparnissen, Sparvereinen, die Beteiligung der Arbeitererparnisse am heimischen Industriekapital. Diese Forderungen sind im praktischen Leben zur Bedeutungslosigkeit herab. Medner bemerkt hierzu, das Sparen als Programm aufzustellen ist etwas, was für die Volkswirtschaft nur schädlich sein kann. Sicher gibt es Arbeiter, die sparen und sparen können, aber gewöhnlich reicht es nur jenen, um in Zeiten der Not einen kleinen Nachhalt zu haben. Wie die Gelben Sozialpolitik betreiben wollen und welche Auffassungen sie insbesondere von der Arbeitslosenversicherung haben, wird treffend charakterisiert durch folgende Auslassungen eines Augsburger Werkvereinsblattes, „Die Wehr“:

„Der tüchtige Mann, der seine Pflicht tut, findet jahrzehntelang an derselben Stelle sein Brot. Er hat also keine Veranlassung, Beiträge zu einer Versicherung zu zahlen, die ihm menschlicher Voraussetzungen nach niemals zugute kommen wird. Von den Beiträgen der Lustigen, der herumtreiber, der Faulen, der Gewissenlosen ist aber keine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit zu halten.“ — Die Gelben fördern also nicht die wahren Interessen der Arbeiter, sondern nur die der Unternehmer, sind also im wahren Sinne des Wortes Schutztruppen der Unternehmer. Wie den Gelben ihr politisches Selbstbestimmungsrecht genommen wird, zeigt folgendes Beispiel: In Augsburg hatte man bei den Wahlen öffentlich Wert darauf gelegt, die Gelben in nationalliberalen Sinne zu beeinflussen. Hieraus schlossen die Unternehmer aus anderen Orten, daß die gelben Werkvereine im allgemeinen nationalliberal beeinflusst werden sollen. Sie beschwerten sich bei dem gelben Führer Lebus. Dieser erwiderte denn auch in einem Schreiben, daß es nicht ratsam sei, öffentlich hervorzuheben, daß die gelben Arbeiter für die nationalliberale Partei eintreten, man hätte doch auch eine ganze Anzahl freistimmiger und auch konservativer Arbeitgeber. Selbstverständlich wäre allerdings, daß die Augsburger Gelben für die Nationalliberalen eintreten, das dürfte aber nicht von Vereins wegen geschehen, sondern müßte Privatfache

jedes einzelnen bleiben; auch wäre es besser, so etwas nicht an die Öffentlichkeit zu bringen. Es wird hier also als Selbstverständlichkeit angesehen, daß die gelben Arbeiter wählen, je nachdem die Bestimmung ihres Arbeitgebers ist; in derselben freistimmig oder konservativ, müssen sie es ebenfalls sein. Daß ein Arbeiter auch eine eigene Meinung haben kann, kommt dem gelben Führer gar nicht in den Sinn. Medner betonte am Schluß seiner mit Besatz aufgenommenen Ausführungen, daß wir diese gelbe Bewegung besampfen können mit Ruhe und Sachlichkeit, und in es Pflicht eines jeden Kollegen, diese Bewegung kritisch zu beobachten und aufklärend unter den Arbeitsgenossen zu wirken, denn wo die gelben Vereine die Mehrheit haben, ist an eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht zu denken. Nur die moderne freie Arbeiterbewegung ist in der Lage, Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für ihre Mitglieder zu schaffen.

Frankfurt a. M. (S. 16. 11.) Montag, den 11. November, nahmen die Kollegen der Autorange die Stellung zu der schon mehrfach erwähnten Brandentzündung. Das einleitende Referat hierzu erhaltete Kollege Schulz. Derselbe ging hierauf auf die von Frankfurt schon im Vorjahre unternommenen Schritte ein. Bekanntlich verlangte Frankfurt damals schon eine Konferenz für Südwestdeutschland, fand aber damit keine Gegenliebe. Inzwischen hat sich die Situation infolgedessen geändert, als der Verband in München diese Brandentzündungen an Stelle der seitherigen häufig unfruchtbareren Gantkonferenzen gesetzt hat. Auch in den umherhalb Frankfurts interessierten Verwaltungskreisen sei die Frage nun dringend geworden, als der Verband nun allenfalls verlangt. Sollte eine Konferenz indessen wirklich ausbreitend wirken, so müßte sich vor allen Dingen vollständig neues Material beschafft werden. Zu diesem Zweck wird die Bildung einer Brandentzündung, die für die Zukunft als Brandentzündung zu gelten hat und welche sowohl als irgend möglich selbständig arbeiten soll, vorgeschlagen. In der Debatte vertreten eine Reihe von Kollegen den Standpunkt, daß eine Bezirksbrandentzündung praktisch sei; diese sei nicht so teuer und könnten einseitige Richtlinien leichter ermöglicht werden. Andere Kollegen sprachen sich für eine Reichskonferenz aus, weil die Entwicklung der Autoindustrie das notwendig mache. Einstimmig überzengt war die Versammlung von der Wichtigkeit und Notwendigkeit einer solchen Brandentzündung, damit endlich eine Verständigung über die einzuschlagenden Wege erzielt würde. Die vorgeschlagene Kommission wurde hierauf gewählt und alle größeren Betriebe hierbei berücksichtigt. Die Versammlung war von annähernd 100 Kollegen besucht, und wäre zu wünschen, daß auch die anderen Branchen endlich ein bißchen hier von lernen wollten.

Briefkasten der Redaktion.

J. W. Neuenburgerstr. Sehr gut gemeint, aber unbrauchbar.

„Unser menschliches Jahrhundert herbeizuführen, haben sich — ohne es zu wissen oder zu erzielen — alle vorübergehenden Zeitalter angestrengt. Unser sind alle Schätze, welche Fleiß und Genie, Vernunft und Erfahrung im langen Alter der Welt endlich heringebracht haben.“

Doch kurz abermals noch zurück zum eigentlichen sozialen Schiller!

Wie er im Kathos der sozialen Anlage gewaltige Läne findet, so findet Schiller auch warme, überzeugende Worte für eine neue soziale Ethik. Diese Ethik geht bei Schiller aus von der persönlichen Erfahrung der Freundschaft und des Bedürfnisses nach Freundschaft. Er selbst empfindet nämlich sehr lebhaft, wie notwendig auch einem Genie wie dem seinen die ständige Befruchtung durch die Gesellschaft ist. In einem im Jahre 1783 von Schiller an seinen Schwager Meinwald gerichteten Briefe heißt es:

„Ich möchte oft meine tägliche Kost um eine menschliche Gesellschaft dahingeben. Gelegentlich muß ich bemerken, daß ich nunmehr der Meinung bin, daß das Genie, wo nicht unterdrückt werden, so doch entseßlich zurückwachen, zusammenschrampfen kann, wenn ihm der Stolz von außen fehlt. Man sagt sonst, es helfe sich in allen Fällen selbst auf — ich glaub es nimmer.“

Auch in zahlreichen anderen Briefen und Stellen seiner Werke preist Schiller in begeisterten Worten den hohen Wert, den für ihn und für sein Schaffen die ständige Anregung durch Mitmenschen und ihre Freundschaft hat; er preist sich glücklich in dem Gedanken, daß viele solche über Deutschland verstreute Freundschaften, wie der Rörnersche, ihn lieben und in seinen Werken Freude und Erholung finden. Den verlässlichen Niederschlag dieser ganzen Stimmung finden wir in den ewig schönen Worten:

„Wenn der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein solches Weib errungen
Nische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wovon sie gekostet, der stehe
Weinend sich aus unserm Bund!“

In seinem schönen Gedichte „Die Freundschaft“ nennt Schiller diese Freundschaft einen „füßen Anreizung“ und preist sie:

„Tote Gruppen sind wir, wenn wir haften,
Götter, wenn wir liebend uns umfassen.“

Gewiß ist in allen diesen Stellen zunächst nur von Freundschaft die Rede, von dem geistigen Bunde mit hochgestimmten gleichstrebenden Seelen. Aber Schiller bleibt dabei nicht stehen; das Gefühl persönlicher Freundschaft weitet sich bei ihm aus zum starken Gefühl sozialer Solidarität. Und so prägt er, der ausgegangen war vom Individualismus der großen Aufklärer des achtzehnten Jahrhunderts, er, der auch später Epigramme schreibt wie das folgende: „Ehel ihr immer das Ganze; ich kann nur das einzelne achten, Immer im einzelnen nur hab ich das Ganze erblickt.“

So prägt dieser selbe Schiller auch das Wort, das einer neuen sozialen Ethik Weg und Ziel weist: „Immer strebe zum Ganzen; und kannst Du selber sein Ganzes

Werden, als dienendes Glied schließ einem Ganzen Dich an.“

Von dem warmen sozialen Empfinden Schillers zeugen auch Worte wie die folgenden:

„Wenn ich hoffe, so nehme ich mir etwas, wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich

liebe... Egoismus ist die höchste Armut eines schaffenden Wesens. Egoismus errichtet seinen Mittelpunkt in sich selber; Liebe pflanzt ihn außerhalb ihrer in die Wähe des ewigen Ganzen. Liebe zielt nach Einheit, Egoismus ist Einseitigkeit. Liebe ist die mitherrschende Bürgerin eines blühenden Freistaates, Egoismus ein Despot in einer verwitweten Schöpfung.“

Das starke soziale Medsempfunden Schillers endlich kennzeichnen die Worte:

„Gibts schöne Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Verteidiger der Menschheit sein,
Das Recht der Unterdrückten zu beschirmen?“

Viele andere Worte Schillers sind direkt in den Sprachschatz der proletarischen sozialen Agitation übergegangen. Statt vieler seien davon hier nur die folgenden genannt:

Aus dem „Riesko“:
„Alles zu retten, muß alles gewagt werden.“

Aus einem Gedichte:
„Mann für alle hat die Erde!“

In einem anderen Gedichte dann die Mahnung an die Menschen, sich brüderlich in diese Erde zu teilen; aus dem „Tell“ die schönen Worte:
„Wir könnten viel, wenn wir zusammenstünden,
Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.“

Die Worte des sterbenden Attinghaus:
„Das Alte stirzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen“,
dann die Mahnworte desselben Attinghaus:

„Seid einig — einig — einig“

oder endlich die gleichfalls aus dem „Tell“ stammende herrliche Lösung:
„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Rundschau.

Internationale Friedensdemonstrationen fanden unter großer Beteiligung der Arbeiterschaft am 17. November in allen europäischen Großstädten statt.

Die Berliner Gewerbegerichtswahlen am 17. November hatten folgendes Ergebnis: Abgegebene gültige Stimmen 104 037, davon für die freien Gewerkschaften 93 507 mit 63 Sitzen.

Sie mucken nicht! Die christlichen Gewerkschaften veröffentlichten in ihren Organen eine ihnen aus München-Gladbach bitterte Notiz inhaltlich dessen, daß die päpstliche Enzyklika an die Bischöfe des letzten Gewerkschaftskongresses nichts ändert.

Agrarische Unzufriedenheit haben und bräuen. Die in Cincinnati erscheinende „Brauereiarbeiter-Zeitung“ (Nr. 35) bringt folgendes Geschichtchen, das selbst wenn es nicht wahr sein sollte, doch auf jeden Fall gut erjunden ist und zeigt, daß auch die Agrarier jenseits des großen Teiches sich vortrefflich auf die Preistreibererei verstehen.

Maispreise eint und jetzt. Mögen die Ernten in unserem Lande noch so gut ausgefallen sein — man hört die Farmbesitzerung fast immer klagen.

Ein treffendes Beispiel dafür ist eine nette Geschichte, die gegenwärtig in Farmkreisen in Kansas erzählt wird und sich buchstäblich so zugetragen haben soll, wie sie hier geschildert wird.

Ein Kansas-Farmer kam also im Jahre 1894 zu einem Händler in Hutchinson, Kansas, und kaufte einen Formwagen für 60 Dollar. Es war ein guter Wagen und der Farmer schonte ihn, so daß der Wagen bis jetzt aushält.

„Wann war es doch, als du den alten Wagen kauftest? Im Jahre 1894? Du bezahltest ihn damals mit Mais, nicht wahr?“ — „Allerdings“, entgegnete der Farmer, „aber was hat das mit dem jetzigen Preise zu tun?“ — „Das wirst du gleich sehen.“

Der Farmer war sprachlos. Er schnappte nach Luft und schaute; nahm seinen Hut ab und fragte sich den Kopf. — „Ach werde es dir mal vorrechnen,“ fuhr der Händler fort, „damit du ganz genau siehst, was für einen guten Handel du heute machst gegen den, den du im Jahre 1894 gemacht hast.“

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Auf Antrag der Ortsverwaltung Dresden wurde das Mitglied Franz Jahn, Buchn. 19 945, wegen Streifbruchs und das Mitglied Otto Meißner, Kartenn. 21 347, wegen Verstoßes gegen die Interessen des Verbandes ausgeschlossen.

Am Sonnabend, den 30. November, sind die an diesem Tage arbeitslosen Mitglieder und die zugereisten Kollegen festzustellen. Die Ergebnisse sind auf der grünen Karte einzutragen und bis Donnerstag, den 7. Dezember, einzuliefern.

Der Vorstand. Adressenänderungen. Herrh. B. Paul Engel, Friedrichstr. 48.

Sterbetafel. Offenbach a. M. Am 9. November starb der Portefeuille Heinrich Weith, Mitglied des früheren Portefeuille-Kerverbandes. Nürnberg. Im Alter von 25 Jahren verstarb infolge eines Herzschlages unser Mitglied Frau Karoline Weisse. Brandenburg a. H. Am 12. November verstarb unser langjähriges Mitglied August Schiele nach längerem Leiden im Alter von 42 Jahren.

Bücherchau. Verschrobenes Volk. Unter diesem Titel gelangt soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. in Berlin S.W. 68, eine Sammlung Erzählungen und Sätzchen aus der Feder von Robert Grösch für Ausgabe. Der Preis ist wie bei den früheren Bänden der Vorwärts-Bibliothek gebunden 1 M.

Als humoristisch-satirischer Erzähler ist Robert Grösch der Arbeiterschaft längst bekannt. Seit Jahren erscheinen seine Arbeiten in den Spalten der Arbeiterpresse. Jetzt legt er eine Sammlung humoristisch-satirischer Geschichten auf den Büchertisch. „Verschrobenes Volk“ heißt das Buch, und dieser Titel trifft zu. Leute aus dem Volke, schnurrige Köpfe, schlicht-einfache Naturen, an denen man im Alltag leicht vorüber sieht, zieht Grösch aus ihrer Verborg-

heit hervor, zeigt sie uns in ihren kleinen und großen Schmerzen, in Situationen, Umständen, und Verlehtungen, die das menschlich-tomische Gebaren dieser Typen ergötzlich sichtbar werden lassen. Straßenbahner Ständel, der die Postkassette aus Mangelnd begriffen möchte, Alois Steppinat, der querschnittige Arbeitsfanatiker, Walter Kirrgiebel, der von seinen politischen Feinden zur Lüge geschleppt wird, die konkurrierenden Schuier Gaudernak und Wohlschlaf, die einander die Luft nicht gönnen, der immer dankbare Heinrich Regenfehl und was an Mäugen sonst noch im Buche umherläuft, sie alle schleppen unter ihrem Alltagsgewand ein gerüttelt Maß Parrentum und Narrenschmerzen mit durchs Leben.

Verfallungskalender.

- Magdeburg. Samstag, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Wittelsbacher Hof“. Bonn. Samstag, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Deutscher Hof“, Kölnstr. 52. Göttingen. Sonnabend, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Ludwigs-Salle“. Dortmund. Samstag, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Germania-Halle“. Offen-Mühl. Samstag, den 30. November, abends 9 Uhr, „Reit. Schmirring“. Regensburg. Samstag, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Zum Markaner“. Halle a. S. Sonnabend, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Volkspark“. Köln. Samstag, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Volkshaus“. Kl.-Museum. Samstag, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Zum deutschen Kaiser“. Kiel. Dienstag, den 26. November, abends 8 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“. München. Samstag, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Lampfarten“. Neterien. Sonnabend, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, Schippmanns Herberge. Barel. Sonnabend, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Hof von Eldenburg“. Verban. Sonnabend, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, „Hofenblüte“. Reik. Sonnabend, den 30. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Kämpfe.

Ausrichten.

Zentral-Krankenkasse der Sattler, Portefeuille u. Berufsge nossen Deutschlands, E. S. 64 in Berlin.

Quartalversammlungen. Offen-Mühl. Sonntag den 1. Dezember, vormittags 11 Uhr, monatliche Versammlung im Restaurant Schmirring.

Verwaltungsstelle Berlin. Jugend-Abteilung.

Sonnabend, den 30. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal 9:

Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Herrn Viging über: „Aus der Werkstatt der Vaterienforschung“. Die Vertrauensleute werden ersucht, die jugendlichen Kollegen auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. Zahlreichen Besuch der Versammlung erwartet Der Jugend-Ausschuss.

Rummetspane (Gabinspane) und Sattelblöde empfiehlt billigst Herrm. Jof. Kaularb, Eicherfeld, Kreis Montjoie.

Ledervern! Lederbälle, Druckmäpfe, Kattun-Nester, Verschlässe gegen isofortige Kasse kauft J. Kopp, Berlin N. 58, Dantziger Straße 24